

Joachim Schulz-Marzin
Die Ruhrkämpfe bei Dinslaken
Im Spiegel von Hans Marchwitzas Roman „Sturm auf Essen“

„Wie steht's an der Front?“

„Schlecht, Genosse“, antwortete ihm einer der Verwundeten. „Zu wenig Reserven. Und auch mit der Versorgung kommen sie nicht immer rechtzeitig an.“

„Wo liegen Unsere?“ fragte der kleine Heise.

„Bei Dinslaken, in den Büschen von Wesel und weiß Gott wo sonst noch. Die Verbindungen sind schlecht!“ erzählte der Mann. „Und die Noskes knallen mit Kanonen, schwere Brocken und Schrapnells!“¹

Die Erwähnung von Noske, Reichswehrminister von 1919 bis 1920 und „Hassfigur der Arbeiterschaft“², die Nennung von Waffen und die Anrede *Genosse* weisen darauf hin, dass es in dem Zitat um eine militärische Auseinandersetzung geht. Es handelt sich um die Kämpfe der Roten Ruhrarmee gegen Verbände der Reichswehr im März 1920. Diese Kämpfe am Unterlauf der Lippe, vor allem auf dem Gebiet der heutigen Gemeinden Dinslaken, Voerde und Hünxe, schildert anschaulich, weil er selbst daran beteiligt war, Hans Marchwitza in seinem Roman „Sturm über Essen“.

An der Front, die sich *„von Dinslaken bis nach Münster“* hinzog, kämpfte für die Rote Ruhrarmee Franz Kreuzat, Marchwitzas Alter Ego. Zwar redeten einige seiner Genossen schon *„von Frieden und von der Preisgabe des Kampfes; daß der Streik [nach Zusammenbruch des Kapp-Putsches] abgebrochen sei“*. Andere hingegen tobten *„über Verrat und Nachgiebigkeit“* der Reichsregierung und setzten wie Kreuzat den Kampf fort. Er und seine Verlobte Therese Trauten waren sich sicher, dass es *„ein schwerer Tag“* wird und dass sie sich in nächster Zeit nicht mehr sehen werden.

Tags darauf bemerkte Franz Kreuzat auf dem Weg an die Lippe-Front mehrere jüngere, anscheinend betrunkene Rotarmisten, die *„rohe Späße mit Frauen“* trieben. *„Diese Szene gefiel Franz nicht“*. Er sorgte dafür, dass diejenigen, die nicht mit nach vorne gehen und kämpfen wollten, zunächst eingesperrt wurden. Dann schicken wir *„sie nach Hamborn zurück, man wird dort schon wissen, was man mit ihnen tun soll.“*

Mit dieser kleinen Episode deutet Marchwitza an, dass in der Ruhrarmee hohe sittliche Grundsätze herrschten. Das machte sie der Reichswehr moralisch überlegen, in der rechtsextreme Gewalt und Hass auf Frauen eng verwoben waren.³ Selbst vor Übergriffen der eigenen Leute schützten Rotarmisten die Frauen, so gut es eben ging. Denn Frauen waren kein Freiwild und dienten den Männern nicht zu ihrem Vergnügen.

Nach dem Geschehen mit den übergriffigen Männern rückten Franz Kreuzat und seine Leuten *„gegen die Lippe und bis zu dem im Wald liegenden Schloß“* Schwarzenstein [Ergänzung des Verfassers] vor. Plötzlich schossen *„mehrere Maschinengewehre, von der Lippe, aus dem Schloß und von dem Waldstück [...] immerfort Salven herüber. Nach und nach krachten immer mehr Gewehre; der Kampf hatte begonnen.“*

Auch Franz Kreuzat befahl, aus allen Gewehren den Hof und die Mauern des Gebäudes, wo sich mehrere Male [...] die grau-uniformierten Reichswehrleute sehen ließen, unter Feuer zu nehmen. Nach einer halben Stunde etwa [sah Franz] die Uniformen einzeln in einen gegenüberliegenden Wald flüchten. [...] Er entschloß sich nach einigen Schwanken, mit der Gruppe hinzugehen und den Hof zu untersuchen, ob da noch Feinde steckten.“ Da kam ihnen *„ein hagerer Mann, anscheinend der Verwalter,“* entgegen und sagte: *„Im Schloß ist niemand mehr. Die Soldaten haben den Hof geräumt, meine Herren.“* Als die Genossen den Wald um das Schloss absuchten, fanden sie ihre Leute *„im Wald, totgeschlagen.“* Kreuzat kam der Gedanke: *„Vielleicht erwartete sie alle dasselbe Los!“*

Am Ende der Nacht begannen schwere Kämpfe um die Brücke über die Lippe. *„Schon vier, fünf Angriffe“* hatten die Rotarmisten unternommen. Alle waren gescheitert, *„in dem heftigen Schrapnellfeuer der Reichswehr zusammengebrochen.“* Die Reichswehr schoss aus Minenwerfern

und die „nächste Mine konnte [...] die Mannschaft [Kreusats] töten.

Gegen Abend schoss man nicht mehr. „Im Wald brachen die von Granaten getroffenen Bäume.“ Doch frühmorgens „bumsten“ die Kanonen wieder. Nach zehn Stunden ebte die Schlacht um die Lippe-Brücke ab. Die Rotarmisten grübelten, „ob der General⁴ auf einen Waffenstillstand einging? Aber Severing nannte sich doch Sozialist. Auch Noske nannte sich Sozialist. Sozialisten, die nicht zu ihnen [der Roten Ruhrarmee] hielten. Sie waren für die III. Gardeschützendivision gewesen, sie waren für die Niederschlagung des Spartakusaufstandes, für den Mord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg gewesen. [...] Sie müssen weg, weg, die Bluthunde. Diese Generale! Die Krupps! Die Stinnes! Alle! Der Kaiser riß aus, aber die anderen Wölfe blieben.“

Die Gedanken der Rotarmisten spiegeln Marchwitzas eigenen politischen Standpunkt. Denn für die Ereignisse von 1918 bis 1920, besonders jedoch für den Kapp-Putsch und den Aufstand der Arbeiter im industriellen Herz des Reiches, übernimmt der Autor von „Sturm auf Essen“ die Sichtweise moskautreuer Kommunisten und ignoriert die Mitwirkung von SPD-Genossen, Anarchosyndikalisten und freien Sozialisten. Sollte die zitierte Passage nicht in der Erstausgabe des Romans gestanden haben, dann hat Marchwitza sie nach 1945 eingefügt. Es ist bekannt, dass seine vor der DDR-Zeit verfassten Werke mehrfach der herrschenden politischen Linie angepasst wurden.

Als der Waffenstillstand verkündet wurde, liefen die Rotarmisten erst einzeln, dann „schon in Gruppen weg.“ Wütend sagte ein Abteilungsleiter: „Es ist ein Schwindel, den die Herren da oben ausgeheckt haben. Es wird weitergekämpft“. Voller Bitterkeit sah Franz Kreuzat, „daß sich trotz seiner Ermahnungen auch von seinen Leuten einige und dann mehrere erhoben und davonliefen. [...] Es ist unser Ende. Aber wir bleiben“, stellte er fest.

„Aus dem Wald und auf den Wegen und gegen die Landstraße knallten die Schüsse. Aus dem rechten Waldstück ritt die Kavallerie hervor.“ Fast ohne Munition taumelten Kreuzat und wenige Verbliebene zurück. „Unser Ende?“ stöhnte einer neben Franz. „Noch nicht!“ antwortete Franz voller Haß. Er schoß und schoß wieder: „Noch nicht - noch nicht!“ sind Franz Kreuzats letzte Worte.

Freilich erscheint die Romanfigur Kreuzat nicht im Sterberegister der Stadt Dinslaken, das für die „Regierungs- und Arbeitertruppen“ zwischen dem 29.03. und 23.12.1920⁵ allein in Dinslaken 56 Tote angibt. Unter ihnen sind neun weibliche und sechzehn Personen unter 21 Jahren, darunter ein Mädchen von dreizehn und ein Junge von zwölf Jahren. Vier Tote lassen sich der Reichswehr zuordnen. Das Dinslakener Register beginnt mit Adelheid Holtkamp, 45, von der Luisenstraße 124 in Dinslaken und endet mit Maximilian Zielkowski, einem zwanzigjährigen Grenadier der 1. Kompanie des 2. Westfälischen Reichswehr-Infanterie-Regiments. Er erlitt am 1. April 1920 beim Sturm auf die Zeche Lohberg einen Schuss in den Kopf und verstarb daran acht Monate später.

In den Ruhrkämpfen von 1920 triumphierte zwar das Militär, versetzte aber in Wahrheit der Weimarer Demokratie einen ersten Sargnagel. Monate nach der Niederlage der Arbeiter gebar Therese Trauten, Kreuzats Liebste, einen Jungen. Die Geburt des Kindes signalisierte, dass es als Erwachsener den Kampf weiterführen und die Sache des Proletariats nicht aufgeben werde. Denn Franz' Sohn werde eine „neue Glut“ schüren und „wie ein stöhnender Riese an den Fesseln“ reißen. Mit dieser Hoffnung endet der Roman.

Vor der Schilderung der Kämpfe zwischen der Roten Ruhrarmee und der Reichswehr im Raum Dinslaken und Voerde steht vorher auf zweihundert Seiten ebenfalls Franz Kreuzat im Mittelpunkt der Handlung. Er ist physisch unverletzt aus dem Ersten Weltkrieg heimgekommen. Zuhause zeigt er für Politik und Parteien zunächst wenig Verständnis, erweitert aber bis zu seinem Tod an der Lippe beträchtlich seine politischen Kenntnisse. Er befasst sich mit den Positionen der Sozialisten, der Linksradikalen und der Anarchosyndikalisten sowie der militanten Leninisten. Vor dem Kapp-Putsch rückt Franz Kreuzat von den Mehrheitssozialisten ab und sympathisiert mit den linken Kräften der USPD. Am Beginn des Putsches wird er verhaftet und im Gefängnis misshandelt und gefoltert. Frei gekommen, führt Kreuzat eine

Gruppe Arbeiter in den Kampf gegen die Reichswehr. Dass er im Kampf gefallen ist, „*der Große lag im Wald bei Wesel*“, erfährt der Leser bei der Geburt seines Sohnes. Von dem Neugeborenen erhoffen sich die geschlagenen Proletarier, dass er die Ziele und Ideale des Vaters verwirkliche. Es wird Männer und Frauen geben, sagte Clara Zetkin⁶, „die in klarer Erkenntnis, mit stahlhartem Willen und in glühender Opferfreudigkeit alles daransetzen, auch das Leben, um die Sache des Proletariats und mit ihr die Sache der Menschheit zum Siege zu tragen.“⁷

Das kurze Leben Franz Kreuzats beinhaltet nicht allein politische Auseinandersetzungen und Waffengewalt, sondern auch eine intensive Liebe. Bis er und Therese Trauten zueinander finden, überwinden beide Widerstände, die vor allem politischer Natur sind. Thereses Vater ist langjähriger Sozialdemokrat und vertraut Noske, der sich als „Bluthund“⁸ im Kampf gegen die Linken bezeichnet hat. Als Therese gegen den Willen ihres Vaters als Sanitäterin an der Seite ihres Franz für die Rote Ruhrarmee kämpft, rückt der alte Trauten von seinem Einvernehmen mit den Mehrheitssozialisten ab.

Als Gegenfigur zu Franz Kreuzat dient der Krämer und Kleinbürger Kleinemann. In dessen „sprechendem Namen“ kommt die Simplizität seiner Existenz zum Ausdruck. Kleinemann ist doppelt so alt wie Kreuzat, hat einen Sohn und eine Frau, deren „*Verdrossenheit und unheilvolle Skepsis*“ ihn niederdrückt. Sein gesamtes Erspartes hat er in Kriegsanleihen gesteckt und verloren. So lange wie möglich drückte er sich vor dem Kriegseinsatz. Als er zurückkehrt, rühmt er sich mit nicht gemachten Heldentaten. Im Gegensatz zu Kreuzat und seinen Eltern, die Hunger leiden und mit dem Allernötigsten auskommen müssen, organisiert der Krämer für sich selbst mehr als das Notwendigste. Er weiß seine Vorteile, nicht immer legal, zu nutzen, sodass sein Laden bald wieder floriert. Kleinemann vertraut niemandem, nicht einmal seiner Familie. Politisch sympathisiert er mit den Rechten, ohne je für sie öffentlich einzutreten. Er befürwortet die Brutalität des Militärs nach dem Erfolg über die Rote Ruhrarmee. „*Auf unsere tüchtigen Truppen*“, stößt Kleinemann mit „*grölenden Unteroffizieren auf den Sieg an*“ und verkündet: „*Jetzt haben wir endgültig unsere Ruhe!*“

Das Tableau der Romanfiguren wird vervollständigt durch Vertreter verschiedener politischer Richtungen. Drei Personen seien exemplarisch genannt:

- Der Parteisekretär der SPD, Schigalski, ein dicklicher Mann mit immer mürrischem, schon faltigem Gesicht, hält sich strikt an die Parteivorgaben, verteidigt die „*Zentralen Beschlüsse und Entscheidungen*“ und befürwortet uneingeschränkt die Maßnahmen, die Ebert, Noske und Severing ergreifen. Anweisungen von oben gibt er mit Nachdruck nach unten weiter. Entschieden bekämpft er jeden Vorschlag der Linken, in die er nur Unruhestifter sieht.

- Zermack gehört zum linken Flügel der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei. Er beherrscht den Ton in den widerspruchsvollen, ja oft stürmischen Versammlungen. Er verlangt eine radikale Säuberung der Arbeiter- und Soldatenräte und Wiederherstellung der in der Novemberrevolution erkämpften Rechte. „*Nicht die Reaktionäre und Banditen sollen uns Wahlen und Gesetze vorschreiben, sondern wir selber werden vorschreiben, was den Arbeitern hilft.*“ Er organisiert Schusswaffen für die Bergleute und zieht mit in den Kampf gegen die Reichswehr. Nach dem Ende der Kämpfe flieht er und taucht unter bis zur Amnestie, die den Kämpfern der Roten Ruhrarmee gewährt wird. Trotz Straferlass wird er weiterverfolgt und soll verhaftet werden. Ungeachtet dessen bereitet er den Vereinigungsparteitag der USPD mit den Kommunisten in Halle vor.

- „*Mensch, schau doch nicht so verdrossen darein*“, sagt Christian Wolny oft zu Kreuzat und schwärmt vom Leninismus. Wolny ist ein junger Mann voller Elan, der immer auf Lenin verweist und sich für die Belange der Arbeiter einsetzt. „*Ich sag' dir, hier fehlt ein Lenin! Die russischen Arbeiter haben ihren Lenin, verstehst du, das ist es!*“

Nur vereinzelt werden Frauen namentlich genannt und politisch spielen sie in der Männerwelt des Romans kaum eine Rolle. In der Regel opfern sie sich für ihre Ehemänner auf, egal ob die im Berufsleben stehen oder als Invalide zu Hause hocken. Sie kümmern sich um die Kinder und beschaffen die Lebensmittel, die in Arbeiterhaushalten immer knapp sind. Um

Nahrungsmittel zu ergattern, begeben sie sich oft auf Hamsterfahrten. Einzig Therese Trauten fällt heraus. Sie steht stellvertretend für eine neue Generation junger Frauen, die auch politisch mitreden und mitentscheiden wollen. Nach einigem Zögern und Auseinandersetzungen mit ihrem sozialdemokratischen Vater engagiert sich Therese voll und ganz für die Rote Ruhrarmee. *„Therese war nicht nicht mehr die gestrige Therese.“*

Die Verhältnisse im Ruhrgebiet um 1920 waren dem „Sturm auf Essen“-Autor bestens vertraut. Hans Marchwiza, 1890 in Oberschlesien geboren, arbeitete seit seinem vierzehnten Lebensjahr unter Tage. *„Ich mußte Kohle schmeißen“*⁹, erst in seiner Heimat und ab 1910 im Ruhrgebiet. *„Weil ich mich [dort] auflehnte, entlassen.“*¹⁰ Marchwiza schlug sich als *„Steinträger“*¹¹ durch. Nach dem Ersten Weltkrieg, an dem er als Unteroffizier teilgenommen hatte, trat er der KPD bei und leitete eine Ortsgruppe der Partei. *„1920 nahm ich am Arbeiteraufstand an der Ruhr teil“*¹² und diente in der Roten Ruhrarmee als Zugführer¹³. *„Als Arbeiterkorrespondent der revolutionären Presse schrieb ich meine ersten Arbeiten.“*¹⁴ Die Erzählungen und Skizzen wurden in der Wochenzeitung „Die Zeit“ vom 30. Oktober 1964 als „teils rührend und bescheiden, teils unerträglich rührselig und pathetisch“ bezeichnet. 1930 debütierte Marchwiza mit seinem ersten Buch „Sturm auf Essen“. Marcel Reich-Ranicki¹⁵ charakterisierte es als eine „zwischen naivem Bericht und unbeholfener Reportage schwankende Darstellung der Erlebnisse Marchwitzas während der Kämpfe im Ruhrgebiet“.

1933 emigrierte Marchwiza in die Schweiz, dann nach Frankreich und gehörte im spanischen Bürgerkrieges als Offizier zur XIII. Internationalen Brigade. Danach wurde er in Frankreich verhaftet und interniert. 1941 gelang ihm Flucht in die USA, wo er als Gelegenheitsarbeiter schuftete. In New York publizierte er Gedichte und Erzählungen im Selbstverlag und gehörte der German Anti-Nazi Writers League an. Nach dem Zweiten Weltkrieg zog es ihn erst nach Stuttgart und 1947 als SED-Mitglied in die sowjetische Besatzungszone nach Potsdam-Babelsberg. 1950 beteiligte er sich an der Gründung der Akademie der Künste der DDR. Der Arbeiter- und Bauernstaat stilisierte den Proletarier Marchwiza zu einem Klassiker der zeitgenössischen deutschen Literatur und überhäufte ihn mit Orden, Ehrenämtern und Preisen, dreimal mit dem Nationalpreis Erster Klasse für Kunst und Literatur. Seine Werke erschienen in hohen Auflagen und mussten in allen Medien gepriesen werden. 1965 starb Marchwiza und wurde auf der Gedenkstätte der Sozialisten in Berlin-Lichtenberg beigesetzt.

Das „Deutsche Schriftstellerlexikon von den Anfängen bis zur Gegenwart“, 1961 in Weimar erschienen, bezeichnete Marchwiza als einen „der bedeutendsten Prosaschriftsteller der deutschen Arbeiterklasse“, dessen Werke zum Lehrplan aller Schulen der DDR gehören. Hingegen wurde keine einzige Schrift von ihm in der Bundesrepublik verlegt und westdeutsche Nachschlagewerke erwähnten ihn nicht einmal. Nach der Wiedervereinigung tilgte man auch im Osten sein Andenken. Seine Schriften sind heute lediglich antiquarisch zu bekommen. Einzig von „Sturm auf Essen“ und „Schlacht vor Kohle“ liegen aktuell Online-Ausgaben¹⁶ vor. Deshalb erscheint es sinnvoll, hundert Jahre nach dem Kapp-Putsch und der Roten Ruhrarmee an Hans Marchwiza und seinem ersten Roman zu erinnern.

„Sturm auf Essen“ ist ein Entwicklungsroman, der sich vor allem auf die politische Reifezeit eines jungen Mannes konzentriert. Das Buch beinhaltet außerdem die politischen Ränke innerhalb der Arbeiter an der Ruhr um 1920. Die Hauptfigur Franz Kreuzat wird verbunden mit dem Widerstand gegen den Kapp-Putsch und den Kämpfen der Roten Ruhrarmee. Als Antipode von Marchwitzas Alter Ego Kreuzat dient der Kleinhändler Kleinemann, der menschenverachtendes Verhalten zeigt und extrem konservativ ist. Ein Zugeständnis an Gefühl und Sinnlichkeit ist die Liebesgeschichte zwischen Kreuzat und Therese Trauten. Weil Dinslaken und das Mündungsgebiet der Lippe in den Rhein häufiger Schauplatz der Handlung ist, wird der Roman auch zu einem Zeugnis der Ortsgeschichte.

1) Wenn nicht anders angegeben, stammen alle kursiv gesetzten Texte aus Hans Marchwitzas Roman „Sturm auf Essen“, erschienen im Verlag Neues Leben. Berlin 1953. 362 Seiten. Die vorliegende 2., überarbeitete Auflage, 31.

bis 40. Tausend, enthält ein Nachwort des Verlages.

2) Zu Noskes Benennungen siehe Joachim Käppner. Im Frühling blüht der Hass. Süddeutsche Zeitung. Nr. 56. 7./8.03.2020. S. 55

3) Ebd.

4) Gemeint ist Oskar Walther Gerhard Julius Freiherr von Watter (1861-1939), zuletzt Generalleutnant der Reichswehr. Sein Befehl vom 22. März 1920 macht anschaulich, mit welcher Rücksichtslosigkeit er die Kämpfe gegen die Rote Ruhrarmee führen ließ:

„Verhandelt wird nicht. Solange eine militärische Operation im Gange ist, darfsie auch nicht durch den meist zur Nachgiebigkeit neigenden Einspruch regierungstreuer Zivilisten beeinträchtigt werden. [...] In jedem Bewaffneten ist der Feind zu sehen. Unbewaffnete Massen haben ebenfalls auf der Straße nichts zu suchen. Sie müssen durch Feuer zersprengt werden, ehe sie an die Truppe herankommen.“

5) Sterberegister der Stadt Dinslaken

6) Clara Zetkin (1857-1933), eine sozialistisch-kommunistische deutsche Politikerin, Friedensaktivistin und Frauenrechtlerin, war eng befreundet mit dem Dinslakener Künstler Felix Hollenberg (1868-1945), dem bedeutenden Landschaftsradierer des 19./20. Jahrhunderts.

7) Vorwort des Herausgebers. In: Hans Marchwitza. Sturm auf Essen. Hrsg. vom Kommunistischen Arbeiterbund (Marxisten-Leninisten). Tübingen o. J.

8) Ebd.

9) Hans Marchwitza. Kurz zu meinem Leben. In: Hans Marchwitza. Schlacht vor Kohle. Internationaler Arbeiter-Verlag. Berlin o. J. 1.-25. Tausend.

10) Ebd.

11) Ebd.

12) Ebd.

13) Der Zugführer ist eine militärische Dienststellung für einen Teileinheitsführer im Unteroffiziers- oder niederen Offiziersrang. Er führt in der Regel eine Teileinheit, die als Zug bezeichnet wird.

14) Hans Marchwitza. Kurz zu meinem Leben.

15) Marcel Reich-Ranicki. Die Legende vom Dichter Marchwitza. Ein dreifacher Nationalpreisträger. In: Die Zeit. Nr. 44. 30.10.1964

16) <https://nemesismarxists.org/marchwitza-sturm-auf-essen1.htm>